

Staatliche Kunsthalle Baden-Baden

Ein gnadenloser Chronist

Der Fotograf Boris Mikhailov



Boris Mikhailov, Ohne Titel, aus der Serie Luriki, 1976-81 © Boris Mikhailov, VG Bild-Kunst, Bonn 2019

Boris Mikhailov, geboren 1938 in Charkow, einer Stadt in der heutigen Ukraine, zählt zu den wichtigsten zeitgenössischen Fotografen. In den 1990er Jahren machte ihn die Serie „Case History“ in der westlichen Kunstszene berühmt. Schonungslos,

ohne Filter hat er Alte, Kranke und Obdachlose in Szene gesetzt und abgelichtet. Halb nackt, teils verwirrt oder stark alkoholisiert posieren diese Randständigen, jene Verlierer der Gesellschaft und eines sich in Umbruch und Verfall befindlichen Landes, vor der Kamera. Mikhailovs rund 400 Arbeiten umfassende Werkgruppe „Case History“ lässt sich nun aktuell in seiner großen Einzelausstellung „The Space Between Us“ in der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden betrachten, die noch bis Anfang Februar läuft.

Neben „Case History“ werden noch weitere Fotoserien gezeigt, so dass sich ein breiter Überblick über Mikhailovs Werk seit den 1960er Jahren ergibt. Das Prinzip der Serie ist ein wesentlicher Aspekt seines Schaffens: „Die Wahrheit liegt nie in einem einzigen Bild, sondern in der Beziehung zwischen verschiedenen“, so der Künstler. Seine Aufnahmen sind das Zeugnis eines Chronisten der ehemaligen Sowjetunion, der bis in

die 1990er Jahre nicht offiziell als Künstler arbeiten durfte. Zu kritisch, zu politisch, zu entlarvend sind seine Bilder, mit denen er der Gesellschaft den Spiegel vorhält. Die Fotos stammen aus Reportagen, mal sind es Schnappschüsse, mal sind sie inszeniert. Teils arbeitet Mikhailov mit Doppelbelichtung, manchmal koloriert er die Fotos oder verfremdet sie, so dass der dokumentarische Charakter der Fotografie gebrochen wird. Besonders bemerkenswert in dieser Hinsicht ist eine seiner jüngeren Arbeiten, die Serie „Parliament“ aus den Jahren 2014-17. Mikhailov fotografierte Parlamentsdebatten vom Fernsehbildschirm ab und hielt dabei Bildstörungen fest, die er etwa mit Innenantennen erzeugte. Die Politiker lösen sich in Pixel auf, ihre Worte werden – im übertragenen Sinne – zu Phrasen, die sich im Nichts verlieren.

Beate Kolodziej

Bis 9.2.20

kunsthalle-baden-baden.de

Ein Rebell

Neue Biografie zu Edward Steichen

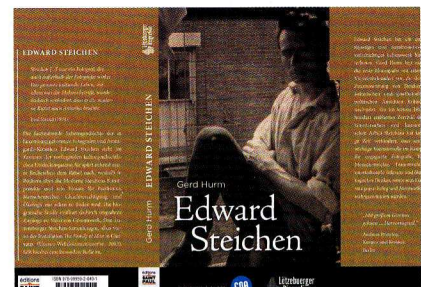
Wer genau war der Fotograf und Avantgarde-Künstler Edward Steichen, der mit „Family of Man“ ein monumentales, von Pazifismus durchdrungenes Porträt der Menschheit mit den Mitteln der Fotografie zusammengestellt hat? Gerd Hurm, Professor für Amerikanistik an der Universität Trier, liefert mit seiner biografischen Studie, die im Oktober 2019 erschienen ist, einen interessanten und gut geschriebenen Zugang zu Leben und Werk des „Lëtzeburger Jong“. Steichen, 1879 in Béliweng geboren, wuchs in den USA auf und wirkte in den Kreisen der Moderne in Amerika und Europa. Steichen war ein streitbarer

Förderer der modernen Kunst, früh stellte er u.a. Brâncuși aus, und war ein Wegbereiter für das Medium Fotografie als Kunstform. Doch wurde seine künstlerische und kuratorische Arbeit – insbesondere wegen „Family of Man“ – kritisch gesehen, man kann geradezu von einem „Steichen-bashing“ sprechen. Hurm versucht Steichens Werdegang zu ergründen und zu erklären. Er stellt ihn als talentierten und ehrgeizigen Mann mit „Chuzpe“ dar, als einen „Rebell“, der in einer politisch engagierten, sozialistisch eingestellten Familie mit emanzipierten Frauen aufwuchs. Gleichberechtigung, Menschenrechte und Pazifis-

mus waren ihm vertraute und von ihm gelebte Grundsätze. Lesenswert!

Beate Kolodziej

Gerd Hurm, Edward Steichen. Lëtzeburger Biografien, erschienen bei Editions Saint-Paul, 176 Seiten, ISBN: 978-99959-2-040-1, 19,-€



Cover zum Buch „Edward Steichen“ von Gerd Hurm © Editions Saint-Paul